

*[Begrüßung Prof. Dr. Werner Voß]*

Verehrte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren,

als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Deutschlandforschung begrüße ich Sie an der Ruhr-Universität Bochum sehr herzlich. Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und hoffe, dass Sie eine gute Anreise hatten und uns in dieser kompliziert gebauten Universität ohne Umwege gefunden haben. Aber für manche von Ihnen sind wir ja auch keine ganz Unbekannten mehr, und sie waren schon wiederholt unsere Gäste.

Denn mit unserem Treffen und dem ihm verbundenen Zeitzeugen-Projekt „Gewalt, Verfolgung und Freiheitskampf bezeugen“ knüpft unser Institut an mehrere Veranstaltungen seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre an, in denen wir die Situation der in der DDR Verfolgten und Inhaftierten beleuchtet haben. Einige von ihnen haben im Sommer 1996 an der Tagung „Opfer der SED-Diktatur: Ohnmacht und Protest“ teilgenommen, andere an dem Kolloquium über „Haftbedingungen politischer Gefangener in der SBZ /DDR“ Ende 1998. Auch 2003 hatten wir, im Rahmen unserer Veranstaltungsfolge zum 50. Jahrestag des Volksaufstands vom 17. Juni 1953, einige bewegende Begegnungen, die teilweise auch als Zeitzeugengespräche dokumentiert sind. Und noch in diesem Sommer hat Erich Loest in mehreren Lesungen und Diskussionen in Bochum auf unsere Einladung über sein ganz persönliches Lebensschicksal berichtet, was auch Studierende sehr beeindruckt hat.

Ich will damit deutlich machen, dass uns das Thema der politischen Verfolgung und der politischen Haft in der DDR immer wieder beschäftigt hat, obwohl es nicht zu unseren vorrangigen Arbeitsgegenständen werden konnte. Erlauben Sie mir dazu nur einige Worte, damit ich Ihnen unser Institut kurz vorstelle. Deutschlandforschung in Bochum versteht sich seit langem nicht ausschließlich als DDR-Forschung, sondern als eine ganzheitliche Betrachtung Deutschlands, wobei neben der Innensicht auch die Außenperspektive auf Deutschland eine wichtige Rolle spielt. Unsere großen Projekte des letzten Jahrzehnts standen also stets in einem internationalen Horizont, sei es bilateral, wie das „Modell Bochum zur Weiterqualifizierung russischer Germanisten“, sei es in einem europäischen Rahmen wie das „Promotionskolleg Ost-West“ oder mit noch weiterem Anspruch wie unsere „Internationale Sommer Akademie an der Ruhr“ in diesem Jahr, um nur drei wichtige Arbeitsfelder zu nennen. Die Diskussionen auf den Deutschlandforschertagungen der letzten Jahre in Weimar, Suhl, Wittenberg und Berlin bestätigen, dass wir mit diesem Konzept der Internationalisierung von Deutschlandforschung auf dem richtigen Wege sind. Zur

Internationalität tritt die Interdisziplinarität als Ziel. Unser multidisziplinärer Ansatz bringt Vertreter aus vielen Fachgebieten ins Gespräch, Historiker und Sozialwissenschaftler, Literatur-, Theater- und Sprachwissenschaftler, Juristen, Erziehungswissenschaftler, Geographen und Umweltforscher finden Sie in unserem Institut. Seit mehr als einem Jahrzehnt bewährt sich diese Kooperation als ein „integrativer Blick“ auf aktuelle und historische Deutschland- und Eurothemen auch in unseren forschungsorientierten Ringvorlesungen, von denen einige inzwischen dokumentiert oder auch als Verlagspublikation vorliegen.

Wenn Sie einen Blick auf die Studien in diesen Bänden werfen, stellen Sie rasch fest, dass wir die historische Aufarbeitung der SED-Diktatur keineswegs vernachlässigt haben. Ihr spezifisches Anliegen, dass über die gewaltsamen und verbrecherischen Aspekte der DDR aufgeklärt und informiert wird, ist auch unser Anliegen. Und deswegen waren wir im Institut für Deutschlandforschung aufgeschlossen, als Herr von Dechend und Herr Kühn für die VOS Nordrhein-Westfalen einen Impuls zu einem öffentlich wirksamen Nachdenken über Widerstand, Verfolgung und politische Haft in der SBZ und DDR gaben. Kooperationen mit den Betroffenen schaffen gerade für ein kleines Institut wie das unsere, das, wie man in Bochum sagt, „tief im Westen“ und daher ein wenig entfernt liegt von den Archiven und anderen Institutionen zur DDR-Geschichte, die unverzichtbare Rückkopplung zur gesellschaftlichen Bedeutung der eigenen Arbeit. Es gab, das will ich nicht verhehlen, freilich auch ein wenig Sorge: Es war die Befürchtung, zu große Erwartung zu wecken und dann neue Enttäuschung zu produzieren, einfach weil ein einzelnes Vorhaben nicht die Weite aller Ansprüche, Ideen und Ziele einlösen kann. „Ohnmacht und Protest“ war der Untertitel unserer ersten, wenn ich so sagen darf, „Opfertagung“ 1996 – und über lauten Protest und das Bekunden wütender Ohnmacht sind wir damals kaum hinausgekommen. Damit ist aber niemandem geholfen. Unsere Lehre daraus lautet, dass wir nicht mehr leisten wollen als wir leisten können: also ein Angebot für Schulen in unserem Land zu begleiten, in dem Zeitzeugen über ihren politischen Freiheitskampf in der DDR und ihre Erfahrungen mit der brutalen politischen Haft in der SED-Diktatur berichten. Je präziser und authentischer, und – als erfahrene Zeitzeugen werden Sie mir zustimmen – auch je unaufgeregter diese Berichte ausfallen, je sorgsamer wir sie mit dokumentarischem und didaktischem Material anreichern, desto überzeugender, davon bin ich überzeugt, wird unsere gemeinsame Arbeit sein. Wir im Institut für Deutschlandforschung sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie an diesem Projekt mitwirken und uns mit Rat oder Tat unterstützen wollen. Dazu wünsche ich uns allen Erfolg und für heute eine ergebnisreiche erste Zusammenkunft.